

Predigt

1. Sonntag nach Trinitatis

Jona 1,1 - 2,2.11

Berliner Dom

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde,

für einen Moment dachte ich: Und gleich springt Jona raus, schüttelt sich und geht in seine Aufgabe. War natürlich nicht der Fall, kann ja nicht. Aber es war schon sehr beeindruckend, mancher hat es vielleicht gesehen: ein Wal, lebensgroß, in der Elisabethkirche, diesem wunderschönen Schinkel-Kleinod vielleicht einen Kilometer von hier entfernt in der Invalidenstraße. Ein Wal, ein Walabguss selbstverständlich genauer - der israelische Bildhauer und Maler Gil Schachar hatte ihn dort platziert - einmal längs durch das Kirchenschiff. Es ist der Abdruck eines vor Jahren in Südafrika gestrandeten Buckelwales, das Projekt dahinter heißt „the cast whale project“. Der Wal war vorher schon in Bochum zu sehen und nun eben ein paar Wochen in Berlin in der Elisabethkirche. Bevor Sie da jetzt nachher hingehen: der Wal ist schon weiter gezogen. Aber wie er da so lag, für einen Moment dachte ich: Und jetzt springt Jona raus, schüttelt sich und geht an seine Aufgabe: Ninive, wo auch immer das heute für ihn und uns ist.

Der Wal, der große Fisch, wie es ja wörtlich in der Geschichte heißt, zieht weiter, immer weiter, zieht seitdem durch unsere Köpfe und Herzen. Es ist eine unendliche Geschichte mit ihm, eine Lebensaufgabe, ihn zu jagen, siehe Moby Dick. Es ist eine unendliche Lebensverheißung, die sich in ihm spiegelt – Überwindung aller Schwere, unendliche Freiheit. Der Film „Free Willy“ hat das vor über einem Vierteljahrhundert im Kino aufleben lassen. „The big fish“, für die, die des Nachts Dart gucken, ist es das ziemlich seltene große Finale, dass jemand mit 170 Punkten ein Spiel beendet. Die größtmögliche Zahl um „aus zu checken“ nennen die Dartspieler „the big fish“. Und jagen ihm Abende hinterher, auch das manchmal eine unendliche Geschichte.

Der große Fisch zieht immer neu an, zieht immer weiter, hat sein zu Hause im Kirchenjahr am Sonnabend zwischen Karfreitag und Ostern. Es ist die unendliche Hoffnung darauf, im Reich des Todes nicht allein zu sein. Gottes Versprechen an uns. Da, im Tod,

war Jesus nicht allein. Wirst Du nicht allein sein. *Der Herr ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und der Herr sprach zu dem Fisch und der spie Jona aus ans Land.* Die unendliche Geschichte von Gottes Retten. Für einen Moment dachte ich, als ich den Wal da liegen sah, jetzt springt Jona da raus. Aber nun: Der Wal zieht weiter. Unsere Geschichte ist nicht zu Ende. Gottes Versprechen.

Wir, liebe Gemeinde, gehen heute ganz an den Anfang der Jona-Geschichte. Die beginnt vor dem Fisch, beginnt als – fast möchte ich sagen – Alltagsgeschichte des Propheten, des Menschen. Jona bekommt einen Auftrag. Und mag nicht, will nicht. Wir erfahren nicht warum. Wie so oft, wenn Geschichten erzählt werden, fehlen an den entscheidenden Stellen Dinge, die uns besonders interessiert hätten. Warum will Jona das nicht machen, was der Herr ihm aufträgt? Zu groß die Sache? Zu gefährlich? Das sollte man annehmen. Ninive – für damalige Verhältnisse wird das so eine Art Berlin oder Moskau oder London gewesen sein. Man könnte also denken, Jona hat seine vermeintlichen Erfolgschancen realistisch eingeschätzt. Eher null. Geh mal nach Berlin oder Wien oder Bangkok und sag den Menschen, sie sollen ihr Leben ändern. Auf Gott hören. So leben, dass die Wale im Meer nicht verenden. Das Klima schützen. Die Nächsten nicht übers Ohr hauen. Nicht immerzu Deals mit Masken machen. Anders leben halt, Gott gefallend, weil das Leben wahrend, mit anderen teilend. Na los, Jona! Ach nö, lieber was anderes, kleineres. Ist das der Grund für Jonas Flucht in die entgegen gesetzte Richtung? Oder, wer die Geschichte bis zum Ende kennt, weiß das, oder hat er gleich gewusst, dass es womöglich sogar funktionieren könnte, seine Predigt in Ninive, das Bekehren. Und wenn die Menschen in Ninive umkehren, ist auch Gott wieder barmherzig, obwohl das doch keiner verdient hat von denen? Dann soll Gott doch gleich barmherzig sein, wenn er ohnehin nur schonen will – war das Jonas Grund? Er behauptet es ja später, Ärger über Gottes Großzügigkeit, bei der sich dann sowieso am Ende wieder gar nichts ändert?! Das wissen wir ja. Wenn man zu großzügig ist, machen die Menschen einfach immer so weiter, wie sie wollen und nichts ändert sich. Deshalb Jonas Widerwille?

Im Grunde, liebe Gemeinde, eine Alltagsgeschichte. Gott will so, der Mensch will anders. *Mach dich auf und geh* – aber Jona macht sich auf in die entgegen gesetzte Richtung. Das gibt eine Menge Verwicklungen, wenn sich das erstmal so richtig breit macht: Gotteswille gegen Widerwille. Die persönliche Weigerung wird zu einer Katastrophe für viele, die Schiffsleute wissen gar nicht recht, wie ihnen geschieht, Jona sagt auch nichts,

tritt eher die Flucht in den Schlaf an. Und dann ist es schon geschehen: Sie sind in diesem Gegeneinander verkeilt draußen auf dem Meer des Lebens, umkehren ist nicht recht möglich, der Sturm der verschiedenen Willen beruhigt sich auch nicht mehr. Eine Alltagsgeschichte fast, möchte ich sagen. Gott will so, wir wollen so. Der Sturm der daraus resultierenden Folgen ist schnell kräftig, Korrekturmöglichkeiten begrenzt. Mich erinnert das an die Momente im Leben, wo man weiß, endlich weiß, offenkundig war das falsch, was ich getan habe, bin vor mir oder vor dem, wozu ich auf der Welt bin, bin davor weggelaufen – weiß man ja oft nicht gleich, denkt sich vielleicht, komisch überdimensionierter Auftrag, gehe ich mal lieber in die andere Richtung, das ist mein Revier. Aber dann, irgendwann wird das klar und klarer, Du hast den falschen Weg eingeschlagen. Und die Vertrauten auf dem Weg sind trotzdem freundlich. Komm, wir geben dich nicht auf, jetzt doch nicht. Wir stehen zu dir. Aber es wird und wird und wird nicht besser. Der Sturm und alle müssen mitleiden an dem falschen Weg. Eine Alltagsgeschichte. Bis man endlich umkehrt, sich Gottes Weg und Wille überlässt. Bis dahin kann ziemlich viel Sturm ziemlich viel kaputt machen. Auch kollektiv. Gott sagt: denk an das Verbindende, ist doch herrlich in der Geschichte auch heute, wie da alle zusammen in bester Manier auf einem Boot, alle möglichen Ausrichtungen – also denk an das Verbindende. Und der Mensch: nee, gehe lieber allein, national, schläfrig und schlafwandlerisch in die nächste Auseinandersetzung. Stürme mit vielen Opfern ergibt dieses gegen Gottes Willen. Auch beim Klimaschutz. Immer schön weiter in die falsche Richtung? Ein langer Weg, bis die Welt da an einem Strang zieht. Und die Stürme werden stärker. – Eine Alltagsgeschichte, möchte ich fast sagen, liebe Gemeinde, unsere Alltagsgeschichte, individuell, kollektiv. Gottes Wille, unser Wille, Widerwille. Aus Verbohrtheit, aus Kleinmut, aus Angst zu kurz zu kommen, warum denn ich, warum nicht erstmal die. Aber? Der Sturm wird nur stärker.

Und dann? Ist es mit einem Mal still. Liebe Gemeinde, ein unendliche Geschichte, die Jona-Geschichte, eine alltägliche, aber auch eine abgründige. In ihrer Mitte eine durch und durch abgründige Geschichte. Sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Ich glaube, das ist ein Satz, den überlese ich schnell. Auf den vielen Kinderbildern aus den ungezählten Kindergottesdiensten zu dieser Geschichte sehe ich immer nur den Menschen im Fischbauch vor mir, dann auch den, der später tapfer in Ninive predigt. Aber dieser Moment? Es ist eine Logik, nach der diese Geschichte erzählt wird, die so ganz und gar nicht mehr unsere sein kann, das will ich hier unbedingt festhalten. Das Opfer,

das man dem aufgewühlten Meer oder dem Gott, der es mit seinem Sturm aufwühlt, zu bringen hat, ist etwas, das wir so nicht mehr denken, nicht können, nicht wollen. Das Meer braucht ein Opfer, der Gott braucht ein Opfer? Was für ein Gott? Fragen wir womöglich auch später am Karsamstag, wenn die Geschichte uns wieder ereilt, die Geschichte, die hier präfiguriert scheint. Tot drei Tage drei Nächte. Braucht Gott ein Opfer? Mit einem Mal ist es ganz still. Das Meer. Im Fisch. Eine abgründige Geschichte. Darauf kommt es mir jetzt an: Dass wir den Abgrund wahrnehmen. Der Abgrund, wenn das, wofür wir auf dieser Welt sind und das, was wir tun, wenn das so in Widerspruch, ja in Widerstreit gerät. Was ist dann? Loslassen. Fallenlassen. Nicht andere Menschen ins Meer, um Himmels willen nicht, never. Nicht andere schuldig machen. Und: auch nicht sich selbst aufgeben. Sondern? In Gottes Hand geben. Die ist da, da, wo der Widerstreit auf der Spitze ist. Da ist Gott. Es ist ganz still. Das Meer, der Sturm. Ein Fisch. Ein Bergen. Im Abgrund ein Halten. Im Untergang Gottes Leben. Eine abgründige Geschichte, zweifellos. Aber ebenso eine Rettungsgeschichte. Aus der Stille, dem Loslassen. Aus Gottes Hand. In ihr.

Alltagsgeschichte. Abgründig. Rettend, unendlich rettend. Weltgeschichte. Man sieht das ja gar nicht immer gleich, aber die Jonageschichte erzählt Weltgeschichte. Nicht nur, weil sie mit dem Big fish der Welt Bilder geschenkt hat, die diese nie vergisst. Es ist auch schon damals Weltgeschichte, denn als sie erzählt wird, so erzählt wird erstmals, wohl etwa im zweiten Jahrhundert vor Christus, da ist Ninive längst Geschichte, ist sie längst zerstörte Stadt. Als sie erzählt wird, da sind die Bedrohungen für die jüdische Gemeinschaft und für die Welt schon lange andere große Weltenreiche, die man auf- und untergehen sieht. Assur. Babel. Ninive. So ist es ja bis heute: die europäischen Jahrhunderte, das amerikanische Jahrhundert, das chinesische Jahrhundert. Die Botschaft des Jona-Buches: man kann immer wieder Gottes Richtung einschlagen. Und: Gott ist barmherzig. Durch und durch. Nur gegen seinen Willen geht es nicht. Aber auch dann bleibt er barmherzig. Geht mit uns durch die Klimaherausforderung, der Gott, der das Meer und das Trockene gemacht hat, den Jona bekennt, der bleibt Schöpfer. Auch in allen anderen Herausforderungen, die kommen. Im Moment vielleicht am stärksten: Die Erhaltung der Natur. Der Wal zieht weiter. Dass es mit ihm nicht so endet, wie es im Moment oft für die Wale endet, dagegen die Mahnung des Walprojekts von Gil Schachar. Dafür das Stranden des Wals in der Elisabethkirche. Dass wir immer wieder und auch jetzt begreifen: Wir sind Jona. Und es darf sein, als springen wir aus dem

Walbauch, wir haben ja eine, unsere Aufgabe. Die uns oft zu groß scheint. Aber weglaufen lohnt nicht. Denn es ist unsere Rettungsgeschichte, die Gott will. Also zieht weiter. Euer, unser Ninive erwartet euch. Dort wird man sich bekehren. Die Welt ändert sich durch Euch. Ja. Gott mit Euch. Amen.